

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 19

Schwerpunkt: Objekte als Quellen der Medizingeschichte

Herausgegeben von

Fritz Dross, Elisabeth Lobenwein, Marion Ruisinger,  
Alois Unterkircher

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2020



Andreas Golob, Graz (Rez.)

**Johanna BLEKER / Petra LENNIG / Thomas SCHNALKE, Hg.,  
Tiefe Einblicke.**

**Das Anatomische Theater im Zeitalter der Aufklärung**  
(= Kaleidogramme 167, Berlin 2018: Kulturverlag Kadmos),  
284 S., EUR 24,90.

ISBN 978-3-86599-393-9

Der Sammelband birgt eine facettenreiche Vielfalt um die Analyse des Herzstücks, des Berliner Anatomischen Theaters. Die Initialzündung lieferte ein Projekt, das am Medizinhistorischen Museum der Charité angesiedelt war.

Lennigs knapper „Prolog“ referiert die Breite der Beiträge, die auf beachtlichem Quellen- und Literaturstudium fußen und durchwegs mehrdimensional angelegt sind. Die theoretisch-methodischen Ansätze entsprechen dem *state of the art*. Wenngleich nicht expliziert, so spiegeln sich diverse *turns* wider, wie *spatial turn*, *material turn*, *media turn*, *visual turn*, *practical turn*, *performative turn*. Der letztgenannte hätte angesichts des Titels einleitend noch systematisch abgehandelt werden können. Gleiches gilt für das „Zeitalter der Aufklärung“, das in Nebenbemerkungen mit der Aktivierung nützlichen Wissens verknüpft wird. Eingedenk der zeitlichen und spatialen Streuung hätte die Kontextualisierung durch eine diachrone Auseinandersetzung einerseits und eine Art ‚Topographie der (medizinischen) Aufklärung‘, vielleicht zwischen Leiden, Berlin und Ingolstadt, andererseits vertieft werden können.

Den mannigfaltigen Wert für die Sozialgeschichte der Medizin soll ein Referat der Schwerpunkte der Beiträge veranschaulichen. Marion Mückes Ausführungen über das *Theatrum anatomicum Berolinense* nutzen den Auftakt, um einleitend die historische Tiefendimension auszuloten. Padua steht im Zentrum des kursorischen frühneuzeitlichen und europäischen Seiten-, Rund- und Rückblicks. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Verhältnis der Berliner Institution zur Sozietät der Wissenschaften und zum militärischen und zivilen Medizinalwesen, aber auch zum Kranken- und Armenwesen. Prominent sind zudem Hinweise auf Professionalisierungsprozesse, die mithilfe des Theaters als Lehranstalt und Approbationsinstanz vollzogen wurden. Interessant wären noch die nur kurz erwähnten Synergien mit der Künstlerausbildung im Verbund mit der Akademie der Künste. Zwei weitere u. a. schon bei Mücke gestreifte Institutionen werden genauer analysiert: Ursula Klein widmet sich der Hofapotheke und bringt neben Aufgaben in der gelehrten Naturkunde und in der Versorgung des Hofes finanzielle und kommerzielle Komponenten ins Spiel; Kärin Nickelsen schildert die Bemühungen, den Botanischen Garten zu aktivieren, indem sie die Suche nach einem doppelt ausgewiesenen „zeichnende[n] Gärtner“ im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts nachzeichnet.

Eva Dolezel stellt mit einem Blick auf die Jahrhundertwende um 1800 die Verbindung zu musealen Sammlungen her. Konkret geht sie breit angelegten Plänen zu einem Akademiemuseum in Berlin nach. Mit dem Scheitern der Vorhaben gerät noch die neu gegründete Universität ins Blickfeld. Besonders interessant sind Details aus überlieferten „Instructionen“, die den Museumsbetrieb für Studierende einerseits und die allgemeine interessierte Öffentlichkeit

andererseits regelten. Die beiden folgenden Beiträge beschäftigen sich mit im engsten Sinn einschlägigen Sammlungen. Roland Helms durchforstet Inventare und stellt en passant den Wandel des wissenschaftlichen und kulturellen Umfelds unter Beweis. Ästhetische und repräsentative Momente spielen wie wissenschaftliche Kriterien wichtige Rollen. Abschließend eröffnet sich die Kluft zwischen öffentlichen verschlissenen und prominenteren privat gehüteten sowie spezielleren Sammlungen. Schnalke geht vom konträren Standpunkt der Privatsammlungen aus. Sein Aufsatz thematisiert mediale Aspekte der Wissensgenerierung und -speicherung zwischen performativer Sektion, haptischer Erfahrung der Präparate und textuellen sowie visuellen Repräsentationen inklusive intermedialer und intertextueller Verästelungen. Die Partizipation der Öffentlichkeit bei der Entstehung dieser Sammlungen, vorwiegend von Fachkollegen, aber auch von Beamten und Geistlichen, kommt ebenfalls zur Sprache. Schnalke bemisst letztlich auch den materiellen Wert des mit viel Liebe Zusammengetragenen und luxuriös in Szene Gesetzten. Veräußerungspläne an staatliche und universitäre Institutionen fassen Vorzüge und Nachteile privater Sammelleidenschaft zusammen. Organisch fügen sich Hannah Lotte Lunds Beobachtungen zur anatomischen Praxis studentischer und gelehrter Kreise an. Auch hier dominiert die Durchdringung von Privatem und Öffentlichem, wenn Orten der Sektion und der Ansiedelung der Sektionstätigkeit in gelehrten Gesellschaften sowie in der Gesellschaft insgesamt nachgegangen wird. Der Weg führt vom anatomischen Theater und der Charité in die private Studierstube und spart auch nicht den Stadtanger aus, der Berührungspunkte zur Veterinärmedizin eröffnet. Die „Familiengruft“ steht für das Interesse der Hinterbliebenen an Todesursachen. Die persönliche Anteilnahme der Sezierenden wird greifbar, in einem Fall auch volksaufklärerisches Wirken. Letztlich zeigt die Autorin an visionären Verortungen auf, wie sich die Anatomie in kosmologische Deutungsmuster einbrachte oder auch Frauen- und Männerbilder mitprägte. Dieser Beitrag beschließt den Berlinschwerpunkt.

Marion Maria Ruisinger schildert am Beispiel des Ingolstädter Anatomischen Theaters bauliche Details zwischen Repräsentation und anatomischer Lehre. In der Vorgeschichte streift sie die Frage nach Unterschieden zwischen protestantischen und katholischen Territorien des Reichs. In der Beschaffung von Leichnamen abseits der üblichen Quelle der Hingerichteten weist Ruisinger auf Soldaten und strafversetzte Schanzarbeiter hin. Eindrucksvoll sind Angaben zu Selbsttöter\*innen, die der Anatomie preisgegeben werden sollten, wenn keine Geisteskrankheit vorlag. Die letzte Entscheidungsinstanz der Geistlichkeit agierte dabei offensichtlich im Einklang mit der anatomischen Lehre und vertraute auch obduktionsähnlichen Gutachten. Die Sektion als Bestrafung hatte an Wirkung verloren. Alexander Kästner und Benjamin Seebroker vertiefen die Beschäftigung mit den seziierten Körpern. Die einer genauen Quellenkritik unterzogenen außergewöhnlichen Dresdener Aufzeichnungen über die zwischen 1748 und 1817 seziierten Leichname erweisen sich als Fundgrube für die institutionelle und soziale Herkunft der Toten, deren Altersstruktur sowie ihren finanziellen Hintergrund. Die statistische Analyse der Suizide offenbart Genderaspekte. Es bleibt den Autoren auch vorbehalten, medizinapolizeiliche und volksabergläubische Vorbehalte gegen die Bestattung der Leichname inmitten sich wandelnder städtischer Räume aufzuzeigen. Das Lüneburger Beispiel bringt hier eine letzte Facette ein, indem Uta Reinhardt eine Panne schildert. Nicht mehr gebrauchte Leichenteile trieben 1739 im Fluss und beunruhigten die Bevölkerung. Eine weitere kleine feine Fallstudie betrifft die Hebammenausbildung und -fortbildung mittels der Sektion einer schwanger Verstorbenen im gleichen Jahr.

Marieke M. A. Hendriksens Abgesang auf das Leidener Anatomische Theater zeigt, wie die einst richtungsweisende Institution zu einer mit populären Katalogen beworbenen und in Führungen inszenierten „Touristenattraktion“ herabsank. Objekte, die an Kunstkammerinventare erinnern, unterstrichen den Schauwert, während sich die anatomische Lehre andere öffentliche und private Räume suchte. Diese bargen geeigneteres Anschauungsmaterial, das gewandelten Erkenntnisinteressen entsprach, und gewährleisteten bessere Arbeitsbedingungen. Schließlich beobachtet die Verfasserin eine selektive Wiederaneignung der überkommenen Objekte am Ende des 18. Jahrhunderts. Helms' zweiter Beitrag analysiert die Professionalisierung der Amsterdamer Berufskorporationen von Medizinern, Chirurgen und Apothekern im 16. und 17. Jahrhundert. Die Anatomie war ein Konfliktfeld der beiden erstgenannten Professionen; Abgrenzungen topographischer Natur und zwischen privater respektive öffentlicher Sphäre sorgten für ein funktionierendes Nebeneinander. Individuelle Ämterhäufungen, die auch die Hebammenausbildung oder die Gerichtsmedizin abdeckten, lassen ein Ineinandergreifen erkennen. Bezeichnend ist auch, wie das Publikum öffentlicher Sektionen segregiert wurde, einerseits nach Berufsgruppen, andererseits entlang der sozialen Hierarchie. Reiseberichte umreißen letztlich Transfers nach Berlin. Sebastian Pranghofer erhellt institutionelle und prosopographische Überschneidungen zwischen zivilem und militärischem Medizinalwesen sowohl in Hannover als auch in Berlin. Nicht nur Chirurgen, sondern auch Mediziner werden in ihren Karrierewegen greifbar. Ausbildung, in der Praxis erarbeitete Erfahrung, nicht zuletzt Nähe zu Entscheidungsträgern waren Schlüsselemente. Der Beitrag schließt mit einer Skizze des militärisch-zivilen Wissens- und Praxentransfers.

Ein „Epilog“ rundet den Band ab, indem gewissermaßen das Nachleben der Berliner Institution von zwei Seiten beleuchtet wird. Jeanette Wnuks Bericht über Grabungen auf Friedhöfen bringt einen archäologisch-anthropologischen Ansatz ein, der unter anderem Spuren von Sektionen sicherstellt. Die Angaben zu deren Häufigkeit auf Friedhöfen einschlägiger Institutionen bestärken die archivalische Evidenz. Bestattungspraxen zeigen überdies den respektvollen respektive respektlosen Umgang mit Leichen und Leichenteilen nach der Sektion. Mira Frye bleibt es vorbehalten, mehr Licht auf die Metapher, die visuelle Wirkung und die Performanz des Theaters zu werfen. Mit ihrem Ausstellungskonzept zur Präsentation der Projektergebnisse schlägt sie über naheliegende Rauminstallationen und in ihrem medialen Charakter hinterfragte Exponate hinausgehend einen Bogen zur zeitgenössischen Kunst, die Emotionen des Publikums explizieren, ethische Fragen aufwerfen und (Selbst-)Kritik anregen soll.

Die visuelle Ausstattung überzeugt mit Stadtplänen, Prospekten, Grund- und Aufrissen, Interieurs, Portraits, Abbildungen von Objekten und Präparaten aus Sammlungen oder wissenschaftlichen Zeichnungen.